Vertrauen schenken

Freiraum
Arbeitsmaterial

Wir leben in einer Zeit, wo eine Vertrauenskrise herrscht. Viele haben Angst um ihren Arbeitsplatz; in der Firma weiß man nicht, werden wir verkauft oder nicht? Kein Vertrauen auch in der Politik - das äußert sich in Pattstellungen, bei uns und in vielen anderen Ländern.

Die Vertrauenspädagogik ist eine Antwort auf diese Vertrauenskrise. Pater Kentenich hat diese Vertrauenspädagogik zunächst als Antwort auf sehr restriktive Erziehungsmethoden entwickelt. Damals hatten sehr strenge Vorschriften in seinem Internat gegolten; ständige Kontrolle und Drill. Die Schüler haben dagegen aufbegehrt, und es ist nicht besser geworden. Darum hat er eine andere Methode verwendet.

Vertrauen als Grundhaltung des Erziehers

Erziehung ist der menschliche Versuch, die Erziehertätigkeit Gottes nachzuahmen. Wir sind seine Werkzeuge und versuchen, seine Tätigkeit hier auf Erden zu erfüllen, so weit wir das können. Gott ist der große Vertrauenspädagoge. Er gibt den Menschen die Freiheit. Und auch Gott hat einen Versuch gemacht, der misslungen ist: Adam und Eva, da hat es nicht so geklappt, wie er sich das vorgestellt hat. Der zweite Versuch war dann die Mutter Gottes, Maria, der ist gelungen und sie hat ihn nicht enttäuscht. Da wurde sein Vertrauen belohnt.

Damit ich aus einem Vertrauen heraus erziehen kann, brauche ich zunächst einmal das Vertrauen in Gott selbst.

Es gibt genug Menschen - und wir gehören auch oft dazu, die Gott immer wieder enttäuschen. Das heißt aber nicht, dass er aufgibt; er bleibt Vertrauenspädagoge und sagt: „OK, ich vertraue dir trotzdem. Auch wenn du es zur Zeit nicht hinbringst, vertraue ich, dass du es morgen schaffst.“

Gottvertrauen

Damit ich aus einem Vertrauen heraus erziehen kann, brauche ich zunächst einmal das Vertrauen in Gott selbst. Ich habe in einer Zeitung von einem Schauspieler gelesen, der hat gesagt: „Ich würde so gerne glauben wollen, aber gäbe es einen Gott, so würde die Welt nicht so sein wie sie ist.“ Das heißt, er schaut in die Welt, sieht: sie ist ein Trümmerhaufen - und schließt daraus: da kann es keinen lieben Gott geben und daher kann ich nicht glauben. Das ist eine Vertrauenskrise.

Das Gegenteil ist der Glaube an Gottes Vorsehung, der sogenannte Vorsehungsglaube. Selbst in widrigsten Umständen Gottes Führung erkennen ... Und eigentlich – ist es möglich, ohne Gott irgendeinem Menschen zu vertrauen? Ich brauche diesen fixen Halt, diesen Hintergrund, wo ich sagen kann: Da kann ich mich wirklich anhalten. Da ist dieser Gott, dem kann ich wirklich vertrauen.

Mitarbeiter Gottes

Als Erzieher sind wir Mitarbeiter Gottes, es kommt - und das ist das Schöne - nicht nur auf uns an, sondern ER ist immer bei uns. Und Pater Kentenich sagt, wir spüren ein Spannungsverhältnis zwischen irdisch maßvoller Sorge und göttlicher Sorglosigkeit. Wir sorgen für unsere Kinder, dass sie zu essen haben, dass sie angezogen sind. Wir sorgen für sie, haben aber natürlich auch Sorgen um sie. Der echte Erzieher wird seine Erziehungsnot nie los. Immer ist irgendetwas, wo wir in Sorge geraten: die Umstände, in denen unsere Kinder leben, die Miterzieher, alles was auf sie einströmt ... Das Kind entwickelt sich ja oft ganz anders, als wir uns dies hätten denken können. Abgesehen von seinen Anlagen und Talenten hat das Kind ja auch noch den eigenen Willen, der sich oft ganz anders äußert, als wir dies gerne hätten.

Freiraum
Arbeitsmaterial

Sorge haben wir dann auch mit uns selber. Wir sind die Erzieher unserer Kinder, schaffen es aber nicht, uns selber zu erziehen. Wenn ich mich z.B. übertrieben vor Spinnen fürchte, wird sich das auf die Kinder übertragen. Wie kann ich meine Ängste im Zaum halten?

Hin und wieder gelingt es uns ein Stückchen - und dann wieder nicht. Und oft wissen wir selber gar nicht, wo wir anpacken sollen bei unserer eigenen Erziehung, wollen aber unsere Kinder erziehen.

Blick auf die Gottesmutter

Aber als Gegenpol haben wir den Blick auf die Gottesmutter. Mit allen unseren Sorgen hinzugehen und sie ihr hinzulegen und einmal mit ihren Augen draufzuschauen, das entlastet sehr. Pater Kentenich sagt: wir können sorgen, wir müssen sorgen, aber nicht zu übertrieben, nicht zu ängstlich. Die göttliche Sorglosigkeit - Jesus sagt uns: „Kein Haar fällt vom Kopf ohne das Wissen Gottes“ und „Sorgt euch nicht ...“ Sich sorgen – aber nicht gar zu ängstlich!

Und oft wissen wir selber gar nicht, wo wir anpacken sollen bei unserer eigenen Erziehung, wollen aber unsere Kinder erziehen.

Selbstvertrauen

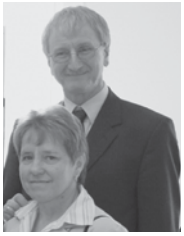
Zum Vertrauen gehört auch das Selbstvertrauen: Wir bringen es nicht hin, keine Fehler zu machen. Selbstvertrauen als Erzieher zu haben, heißt auch: ich habe Gelassenheit mir gegenüber. Ich sage mir: „Ich darf Fehler machen.“ Denn wenn ich krampfhaft versuche, keine zu machen, wird es eh’ nichts. Ich kenne das vom Tennis: wenn man krampfhaft versucht, dieses Match zu gewinnen, kann man sicher sein, dass man es verliert. Das heißt also: Entkrampfung! Gelassenheit!

Wichtig ist dabei, sich zu sagen: „Okay, ich habe etwas falsch gemacht, aber auf mich allein kommt‘s nicht an.“ Das wäre schlimm, wenn es nur auf uns ankäme! Durch die Verbindung mit der Gottesmutter und dem lieben Gott habe ich diese Möglichkeit, denn sonst getraute ich mich ja nicht, Kinder in diese Welt zu setzen.

Das heißt: wir gestehen uns zu, Fehler zu machen, und versuchen weiterhin, der erzogene Erzieher zu sein; weiterhin an uns zu arbeiten. Selbsterziehung ist unheimlich wichtig!

Dem Kind vertrauen

Selbstvertrauen ist das eine, aber ich muss Vertrauen haben in mein Kind - Vertrauen in das Gute im Kind. Vertrauen - auch wenn ich enttäuscht werde.
Im Kind ist ein Urvertrauen grundgelegt. Wir Eltern können helfen, dieses Urvertrauen weiterzuentwickeln - durch verlässliche, liebende und sorgende Zuwendung. Das beginnt bereits nach der Empfängnis: Als Mutter redet man mit dem Kind in seinem Bauch, tauscht Gedanken aus.



Ausschnitt aus einem Vortrag von Hertha und Martin Schiffl

Diese Entwicklung des Urvertrauens ist mit drei Jahren ziemlich abgeschlossen. In diesen drei Jahren können wir Eltern sehr viel dazu beitragen, dass es sich entwickelt und stark wird. Es reicht nicht, nur dafür zu sorgen, dass das Kind körperlich versorgt ist, sondern die ganze Hinwendung ist wichtig.

Und sind die Kinder erwachsen geworden, muss ich ihnen vertrauen, dass sie ihr Leben selbst meistern können. Ich habe dann meinen Kindern gesagt: „Ihr seid jetzt großjährig. Wenn wir Fehler gemacht haben, tut uns dies leid. Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, aber jetzt steht ihr auf eigenen Füßen – jetzt seid ihr dran, weiter an euch zu arbeiten!“ ☆